

Bernhard Schreiner

Borderland

Die sogenannte „Carte de Visite“ – die frühesten stammen wohl aus den 1850er Jahren – war das erste, quasi industriell gefertigte Massenprodukt in der Geschichte der Fotografie. Erstmals wurde hier einer Visitenkarte ein fotografisches Porträt dem Namen einer Person beigelegt, später ersetzte dieses den Namen und sämtliche weitere Angaben vollständig. Den Höhepunkt seiner Verbreitung erreichte das Phänomen „CdV“ um 1890, mit dem Ersten Weltkrieg verschwand das Visitenkartenporträt weitestgehend aus dem Gebrauch.

Unter künstlerischen Gesichtspunkten als unbedeutend und von „nur geringem ästhetischen Wert“ (Newhall, 1998) eingestuft, sind Cartes de Visite heute wichtige Zeitzeugnisse für Historiker und Soziologen. Bernhard Schreiner interessiert aber etwas ganz anderes an diesen kleinformatigen Porträts. Er verdeckt das Zentrum dieser Fotografien, das Gesicht, den Körper, und entleert damit den Teil der Abbildung, der als inhaltsbestimmend angesehen werden kann und zur Identifikation einer Person dient(e).

Schreiner möchte damit keine Begehrlichkeiten wecken; es ist nicht wichtig, dass einige Betrachter den Reiz dieser Arbeiten darin zu entdecken meinen, dass sie nicht mehr sehen können, was sie angenommen hatten, sehen zu sollen. Vielmehr möchte er das Augenmerk auf die Randzonen lenken, die Bereiche der Porträts, die von seinen ‚Auslöschungen‘ bewusst verschont geblieben sind. In diesen Arealen zeigen sich eigenartige, wenn auch dem Betrachter nicht gänzlich unbekanntere fotografische Eigenheiten, Mittel der Fotografie, die nichts mehr mit einer vermeintlich realistischen Abbildung zu tun haben: wolkenhafte Unschärfen, Übergänge ins ‚Nichts‘, fast geisterhafte Phänomene, erzielt durch Abwedeln und andere Techniken der Nachbearbeitung, die in den historischen Dunkelkammern praktiziert wurden.

In einigen Fällen offenbart sich ein weiteres phänomenologisches Interesse Schreiners: Was passiert, wenn wir nicht mehr oder nicht mehr komplett verstehen, was wir eigentlich sehen? Er verkehrt das ursprüngliche Porträt, das, zum Zeichen geworden, unmittelbar wahrnehmbar war, in sein Gegenteil: ein leeres Zentrum und eine unergründliche, rätselhafte Anhäufung von Stoffen, gemalten Studio-Hintergründen und Requisiten in den Randbereichen der Fotografien. Schreiners Faszination für Strukturen, die sich der schnellen Einordnung entziehen und Komplexität behaupten, rückt aus den Randbereichen der Fotografien ins Zentrum der Betrachtung.

Die Arbeiten befinden sich im Schauraum und im Büro.